

Artikel

Marie-Louise
Gubler

Löscht den Geist
nicht aus, aber
prüft die
Geister!

Biblische Geistvor-
stellungen

Die Vorstellungen von dem, was wir Christen „Heiligen Geist“ nennen, haben sich in der biblischen und nachbiblischen Zeit allmählich entfaltet. Dabei wurden auch Geistvorstellungen, wie sie in der Menschheitsgeschichte sonst entwickelt wurden, mit hineingenommen, oder sie werden den biblischen Geistvorstellungen gegenübergestellt. Ein Überblick über die Aussagen der Bibel bis hinein in die frühe Kirche mag dazu anregen, die Reflexion über den Heiligen Geist und die Verkündigung des Glaubens an ihn zu vertiefen.

red

„Wacht darüber, daß eure Herzen nicht leer sind, wenn mit der Leere eurer Herzen gerechnet wird!“ warnt Günter Eich. Die Leere der Herzen ist gefährlich, sie macht diese zu einem Tummelplatz zerstörerischer Ideologien. Vom „Zeitgeist“ ist vielfach die Rede, jenem Ungeist, der sich breitmacht und den Trend im Denken und Handeln bestimmt. Geisttötende Arbeit und Technologie wird als eine der Ursachen für diese Leere beklagt, aber auch der Verlust lebendiger Überlieferung, die eine Verwurzelung in der Geschichte einer Glaubensgemeinschaft ermöglichte. Der westlichen Welt ist zudem ein verhängnisvoller Fehler unterlaufen, indem sie „Geist“ auf Intellekt, verstandesmäßige Einsicht und meßbare Intelligenz reduzierte und die Räume der Fantasie, des absichtslosen Spieles und der freundschaftlichen Begegnungen verkümmern ließ. „Wer kann denn z. B. in unseren Zeiten noch unbeschwert Musik oder Freundschaft pflegen, spielen und sich freuen?“ fragte Dietrich Bonhoeffer und sah in der zum Bereich der Freiheit gehörigen Freundschaft einen Ausweg. Sie gehöre zum Leben „wie die Kornblume zum Ährenfeld“ (Brief vom 23. 1. 1944). In der Kirche, die nach dem Zeugnis der Schrift die Schöpfung des Geistes ist, stellt sich die Frage nach dem Geist noch schärfer: Ist die Kirche nicht deshalb für viele so anstößig und unattraktiv geworden, weil sie nur mehr als verwaltete Institution erkennbar ist, der Freiheit und kreative Lebendigkeit suspekt sind? Wird nicht gerade deshalb Geisterfahrung anderswo gesucht: in kleinen spontanen Gruppen und religiösen Bewegungen, die dem persönlichen Erleben und dem ekstatischen Beten breiten Raum gewähren und die Wärme einer intensiven Gemeinschaft versprechen? Oder in den prickelnden Grenzerfahrungen eines Drogenrausches oder eines Extrem-

sportes? Die Rede vom „Heiligen Geist“ weckt bei vielen Christinnen und Christen oft Verlegenheit und eine blasphemische Erinnerung an ihre Firmung oder einen Pfingstsonntag. Auch die Theologie der westlichen Kirchen gewährt dem Heiligen Geist nur ein kümmerliches Wohnrecht am Rande – im Gegensatz zu Tradition und Liturgie der Ostkirchen. Wie gewinnen wir jene Weite und Lebendigkeit wieder, die das Lebensgefühl der ersten Christengemeinden als Freude und Begeisterung so eindrücklich bestimmte, daß ihre Umgebung staunend feststellte: „Wahrhaftig, Gott ist bei euch!“ (1 Kor 14, 25)? Wer ist diese große Unbekannte, die in Israel die *ruach* und in der christlichen Kirche das *pneuma* und der *spiritus*, Geist, genannt wird? Wie können wir heute die verschiedenen Geister unterscheiden, ohne Gott und Welt, Heilsgeschichte und Weltgeschichte auseinanderzureißen und innere Erfahrung und eschatologische Vollendung voneinander zu trennen?

In der Bibel wird vielfach vom Geist Gottes gesprochen. „RUACH“ (weiblich) heißt im Hebräischen: *Hauch, Atem, Luft, Wind, Seele*. Ruach wird im Ersten Testament 378mal verwendet. Der Mensch empfängt von Gott *ruach* als Lebensatem und Lebensenergie. Bei seinem Tod geht dieser Geist im letzten Atemzug wieder zu Gott zurück. *Ruach* ist das *Lebensprinzip im Menschen* und zugleich die *Lebenskraft Gottes*, durch die der Mensch handelt, erkennt und empfindet. Oft wurde aber ruach auch als Einbruch einer *Macht* von außen erlebt, die über einen Menschen hereinbricht. Woher diese Macht stammt, ist nicht sofort ersichtlich und erst an der Wirkung erkennbar. So gibt es „*Heiligen Geist*“ und „*bösen Geist*“: beide aber kommen von Gott. (Vgl. 1 Sam 16, 14: Über Saul kam ein böser Geist vom Herrn.)

Geist als fremde
Macht im
Prophetenwort

Besonders eindrücklich wird das Wirken des Geistes an den *Propheten und Prophetinnen* sichtbar: Sie werden plötzlich von einer unberechenbaren Macht „überfallen“ und beginnen aus Eingebung zu reden. Manchmal geraten sie sogar in Verzückung wie jene siebenzig Männer in der Wüste, auf die „etwas von dem Geist, der auf Mose ruht“, verteilt werden sollte (Num 11, 24–29) oder wie Saul, der in eine Gruppe von Charismatikern gerät und „in einen anderen Menschen verwandelt“ wird (1 Sam 10, 6). Einige erhalten übermenschliche Kraft wie Simson, der einen Löwen zerreißt, oder Elija, der seine Feinde mit Feuer vom Himmel vernichtet (Ri 13; 2 Kön 1). Am Eindrücklichsten ist wohl die Berufung des Propheten Ezechiel: In einer ungemein dramatischen Vision sieht er Gott auf einem Thronwagen Jerusalem verlassen

und zu den Verbannten fahren, er hört das Getöse dieses Auszugs und die Stimme des Herrn, der ihn zu Israel senden will. Betäubt fällt er zu Boden. Da „kam der Geist in mich und stellte mich auf die Füße“. Auf seine eigenen Füße gestellt, muß er die geschriebene Buchrolle mit den prophetischen Weherufen essen (sie sich ganz „einverleiben“), und wird dann vom Geist emporgehoben und zu den Verbannten fortgetragen, wo er sieben Tage lang verstört mitten unter ihnen sitzt, bis er seinen Auftrag erfüllen kann (Ez 1–3). Propheten werden deshalb als „Mann des Geistes“ oder „Gottesmann“ bezeichnet. Das *Prophetenwort* ist darum in besonderem Maß Ausdruck der Gotteskraft: Es bewirkt, was es sagt, bringt Bewegung in Erstarrtes, steht quer zum Altbekannten. Weil man den *Geist im Wort* nicht töten kann, werden oft die Propheten „mundtot!“ gemacht oder physisch vernichtet.

Geist als schöpferische Kraft

Nicht nur im Außerordentlichen und Auffälligen wird das Wirken Gottes in der Welt gesehen, sondern auch im ganz Alltäglichen: Es gibt in der Bibel das Bewußtsein einer stillen und unauffälligen Gegenwart des Gottesgeistes. Die Führung des Volkes Israel in seiner *Geschichte* und die *Schöpfung* sind das Werk des Geistes Gottes. Am Anfang der Welt „schwebte Gottes Geist über den Wassern“ wie ein brütender Vogel. Oder wie Martin Buber übersetzte: „Die Erde aber war Irrsal und Wirrsal. Finsternis über Urwirbels Antlitz. *Braus Gottes schwingend über dem Antlitz der Wasser*“ (Gen 1, 2). Hinter dem Werden der Schöpfung steht das ordnende, bewegende und erhellende Wirken Gottes. Dem Menschen wurde bei der Erschaffung Gottes Atem in die Nase geblasen, damit er leben kann (Gen 2, 7; M. Buber: „Er blies in seine Nasenlöcher *Hauch des Lebens*, und der Mensch wurde zum lebenden Wesen“). Eine seltsame bildliche Vermischung von Gottes Geist und Lebensatem des Menschen zeigt sich im Psalm 104: Wenn Gott ausatmet, dringt sein Geist als Leben in die Geschöpfe (V 30), wenn er einatmet, zieht er den Hauch wieder aus ihnen zurück und die Geschöpfe sterben (V 29). Mit der Vermischung von Geist Gottes und menschlicher Lebenskraft will die Bibel den *Ursprung allen Lebens in Gott* und Leben als *unverfügbares Geschenk Gottes betonen*. Dennoch weiß auch die Bibel um den Unterschied zwischen Lebenskraft im Menschen und Gottesgeist, heißt es doch häufig, der Mensch sei „Fleisch“, hinfällig und vergänglich. Aber in ihm wirkt Gott als „*lebendiger Atem in allem Fleisch*“ (Num 27, 16; andere Übersetzung: Gott der Geister in allem Fleisch).

Geist der Einsicht und der Vollendung

Seit dem babylonischen Exil im 6. Jh. v. Chr. wuchs in Israel die Erkenntnis, daß Gottes Schöpfergeist auch die Vollendung der Welt bewirken wird. In einem großartigen Bild weckte der Prophet Ezechiel in seinen mutlosen Zeitgenossen neue Hoffnung: Die Vision von den Totengebeinen, die vom prophetischen Wort zusammengefügt und vom Geist Gottes wieder zum Leben erweckt werden, zeigt Gottes Geist als *lebenschaffende Kraft über den Tod hinaus* (Ez 37). Auch wenn diese Vision zunächst Bild für die Rückkehr der resignierten, d. h. „toten“ Exilsgeneration ist, weist es doch auf neue, ungeahnte Möglichkeiten Gottes über den Tod hinaus. Gottes Geist ermöglicht eine neue Zukunft, indem er auch dem einzelnen ein neues Herz schenkt: „(Spruch Gottes, des Herrn) . . . Ich schenke euch *ein neues Herz* und lege *einen neuen Geist* in euch. Ich nehme das Herz aus Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch“ (Ez 36, 26). Die neue Lebendigkeit äußert sich in der Gotteserkenntnis, die der Geist schenkt, wenn der Mensch hellhörig Gottes Wort vernimmt, das „wie ein Flüstern“ ist (Ijob 26, 14). Und so sind Geist Gottes und *Weisheit* eng miteinander verbunden: „Wer hat je deinen Plan erkannt, wenn du ihm nicht *Weisheit* gegeben und *deinen Heiligen Geist aus der Höhe* gesandt hast?“ Im Hebräischen ist sowohl Geist wie Weisheit weiblich und beide werden als „zart, beweglich, durchdringend, menschenfreundlich“ bezeichnet, weshalb der Beter um diesen „Hauch der Kraft Gottes“ bittet (Weish 9, 17; 7, 22–30).

Geist Gottes in Jesus von Nazaret

Auch im Neuen Testament werden dieselben Eigenschaften vom Geist ausgesagt. Sein Wirken wird aber in besonderer Weise mit *Jesus von Nazaret* verbunden. Nach dem Lukasevangelium beginnt Jesus seine erste Predigt in der Synagoge von Nazaret mit den Worten des Propheten Jesaja: „*Der Geist des Herrn ruht auf mir*, denn der Herr hat mich gesandt, damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe“ (Lk 4, 21). Wo Menschen von Jesus geheilt, getröstet und zum Leben ermutigt werden, erfahren sie Gottes Geist. Wo die einst Ausgestoßenen in Jesu Tischgemeinschaft aufgenommen und Nichtbeachteten in neuer Weise bejaht werden, erleben sie Freiheit und Weite des Geistes. Seinen Kritikern gibt Jesus zu bedenken: „Wenn ich durch den Geist Gottes die Dämonen austreibe, ist die Gottesherrschaft schon zu euch gekommen“ – der Geist ist gleichsam der „Finger Gottes“, der die Welt heilend berührt (vgl. Lk 11, 20; Mt 12, 28). In der Taufe am Jordan ist Jesus als der von Gott

berufene und erwählte „geliebte Sohn“ beglaubigt worden, indem der Geist „wie eine Taube“ auf ihn herabkam (Mk 1, 10 f). Lukas hat diese Szene durch das Element der Sichtbarkeit verstärkt: In Jesus wird gewissermaßen Gottes Geist sichtbar und greifbar (vgl. Lk 3, 22: *somatikos!*). Und so wird Jesus schließlich als der ganz und gar von Gottes Geist her Lebende verstanden, als neue Schöpfung aus der „Kraft des Höchsten“, die kein Mensch selber machen kann und die nur erwartet werden kann von der „Jungfrau Israel“, deren Repräsentantin Maria ist: „Empfangen durch den Heiligen Geist“ (vgl. Lk 1, 26–38). Vor seinem Sterben verspricht er seinen Jüngern und Jüngerinnen den Beistand seines Geistes, damit sie nicht schutzlos in einer feindlichen Welt seien. So ist bei Johannes der Geist der *Paraklet*: der Herbeigerufene, Anwalt und Tröster der Gefährdeten und Verfolgten, der Lehrer und Zeuge der Wahrheit, der Stellvertreter Jesu durch die Weltgeschichte, nachdem Jesus im Tod zu Gott zurückgekehrt ist (Joh 14, 16.26; 15, 26; 16, 7–13). Die Herkunft der Parakletvorstellung ist umstritten. Möglicherweise führt eine Spur zum dualistischen Denken der Qumran-Gemeinde (Widersacher Michael und Belial, Lehrer der Gerechtigkeit und seine Widersacher?). Da der Paraklet ausschließlich in den Abschiedsreden auftritt, läßt sich an eine literarische Gattung denken: Ein Geistträger als Nachfolger eines Scheidenden sorgt für die Kontinuität seines Werkes. Bei Johannes ist es der „Geist der Wahrheit“ selbst. Seine Gerichtsfunktion in einer Verfolgungssituation wird ausgeweitet: Der Geist wird Ankläger der Welt vor dem Gericht Gottes.

Der Heilige Geist als Gabe des Auferstandenen

Alle Osterberichte erzählen von einer neuartigen Erfahrung: Der Auferstandene begegnet den verstörten Jüngerinnen und Jüngern, räumt Zweifel und Unglauben aus und verspricht ihnen *seine bleibende Gegenwart* (bis ans Ende der Weltzeit: Mt 28, 20). Freilich ist diese Erfahrung so neu und unerwartet, daß sie zunächst fassungslos sind, weil sie meinten, „einen Geist zu sehen“ (Lk 24, 37). Ihre Bestürzung wandelt sich erst in Freude, als sie die Zusage von Verzeihung und Frieden empfangen. Sie sollen in die Welt gehen und das Evangelium des Friedens hinaustragen: „Empfanget den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben, wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert“ (Joh 20, 21–23). Der Geist Gottes ist das Geschenk des auferstandenen Jesus an die in der Welt zurückbleibende Jüngergemeinschaft, die Kraft zur Versöhnung und zum Neubeginn. Und wieder bleibt eine merkwürdige Unbestimmt-

Das Wirken des Geistes in der Kirche

heit: Der Geist ist die neue Gegenwart Jesu inmitten seiner Gemeinde und zugleich die Kraft, die die Jüngerinnen und Jünger zu Sendung und Zeugnis befähigt. Wir rühren hier an das Geheimnis Gottes selbst, das unsere Bilder und Worte niemals fassen können.

Über Gott können wir nur das sagen, was wir in unserem Leben und im Leben Jesu und seiner Kirche zu erkennen vermögen. In der uns zugewandten Seite Gottes erscheint der Heilige Geist als die überraschende und lebendigmachende Nähe Gottes in der Schöpfung, als die Bewegung, die die Welt aus der Gottferne heimholt, aus dem Tod ins Leben bringt und ganz macht.

Für die Urkirche erfüllte sich mit der Geistverleihung die prophetische Ankündigung Joels: „In den letzten Tagen wird es geschehen, so spricht Gott: *Ich werde von meinem Geist ausgießen über alles Fleisch*, eure Söhne und Töchter werden Propheten sein, eure jungen Männer werden Visionen haben, und eure Alten werden Träume haben. Auch über meine Knechte und Mägde werde ich von meinem Geist ausgießen in jenen Tagen, und sie werden Propheten sein“ (Joel 3). Die Pfingsterzählung der Apostelgeschichte berichtet von einer *überwältigenden Geisterfahrung* am jüdischen Wochenfest in Jerusalem. In den Bildern von Feuer, Sturm und Zungenreden wird das Erleben machtvoller Gegenwart Gottes geschildert (Apg 2, 1–18). Wie das jüdische Pfingstfest als „Tag der Gemeinde“ zur Erinnerung an den Sinaibund gefeiert wurde, wird das christliche Pfingstfest so als neuer Bundesschluß und Geburtstag der Kirche gedeutet. Die Auswirkungen dieser Erfahrung sind eindrücklich: Die Sprachenverwirrung der Turmbaugeschichte (Gen 11) wird in einem neuen Verstehen überwunden, alle Unterschiede des Standes, des Alters oder des Geschlechts werden in einer egalitären und prophetischen Gemeinschaft aufgehoben. In der Kraft des Geistes verkünden die Apostel das Evangelium, heilen Kranke, gründen Gemeinden. Das Merkmal der ersten Christen war nach der Apostelgeschichte die *Freude im Geist*, wenn sie in den Häusern zusammenkamen, Mahl hielten und Eucharistie feierten. Ja, die Apostelgeschichte als Missionschronik der frühesten Kirche sieht die *Ausbreitung des Evangeliums als Werk des Geistes*: Die „Firmreise“ des Petrus und Johannes nach Samarien bestätigt nur durch Handauflegung, was der Geist schon in den Herzen gewirkt hat; Philippus wird vom Geist auf eine menschenleere Straße geführt, wo er dem äthiopischen Minister begegnet. Nach dessen Taufe „entführt“ ihn der Geist nach Gaza, wo er predigt; der Geist kommt auf die ersten Heiden in Cäsa-

rea, die das Evangelium durch Petrus hören, und läßt sie in Zungen reden; der Geist läßt die Gemeinde von Antiochien wachsen, spricht im Gottesdienst durch Propheten und sendet Barnabas und Saulus aus. Das Apostelkonzil in Jerusalem verkündet seine Beschlüsse im Bewußtsein: „Der Heilige Geist und wir haben beschlossen . . .“ (Apg 15, 28). Es ist die Pastoralplanung des Geistes, nicht das Werk von Menschen, das geschildert wird. In vielfältigen Gaben (Charismen) erweist sich die Kraft des Geistes. Sie stiftet *Einheit in der Vielfalt*, schafft Liebe, Geduld, Frieden, Freundlichkeit, Treue, aber auch die Bereitschaft zu freimütigem Zeugnis bis zum Martyrium (vgl. 1 Kor 12; Gal 5, 22–25). Im Bild der Waffenrüstung wird das Wort der Verkündigung als „Schwert des Geistes“ verstanden, das trennt und klärt (Eph 6, 17). Der Geist ist die Lebendigkeit jeder Gemeinschaft und der „lange Atem“ auf dem Weg des Volkes Gottes durch die Geschichte. In besonderer Weise waren die gemeinsamen Mahlfeiern in den Häusern Orte der Begegnung mit dem auferstandenen Herrn im Geist und in den Zeichen von Brot und Wein. Die entscheidende Gabe des Geistes aber ist die Liebe: „*Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist*“ schreibt Paulus der römischen Christengemeinde (Röm 5, 5).

Diese Liebe in die ganze Schöpfung hinauszutragen ist die bleibende Aufgabe der Christen. Sie sollen daran mitarbeiten, das „*Antlitz der Erde zu erneuern*“, denn noch stöhnt die Schöpfung unter Nichtigkeit und Gewalt und gleicht einer gebärenden Frau in den Geburtswehen. Unserer Unfähigkeit zu beten kommt dabei der Geist zu Hilfe, wenn er sich in uns mit „Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können“ manifestiert (Röm 8, 18–27). Aus dem Innern des Messias entsprungen, wirkt der Geist nach der johanneischen Überlieferung die neue „Geburt von oben“ und wird zur Quelle des Lebens im Menschen (Joh 3–4; 7, 37 ff). Als „Salbung“ und innerer Lehrer führt er die Glieder der Kirche und hält das Gedächtnis Jesu lebendig (1 Joh 2, 27). Die Bindung an Jesus und die Funktion des Erinnerens und Lehrens zeigen die wichtige Bedeutung des Geistes für die Kirche.

Prüft die Geister, ob sie aus Gott sind . . .

Auffällige Phänomene wie Zungenreden und Propheten-gabe üben nicht erst heute in charismatischen und pfingstbewegten Gruppen eine besondere Faszination aus. Auch die Christinnen und Christen von Korinth sahen darin das vorzügliche Zeichen ihrer erfolgten Erlösung: Das Gefühl der Einheit mit Gott, die Erfahrung von Ganzheit und die Ausblendung von Problemen und Nö-

ten erregte sie. Gegen die bleierne Schwere des Schicksalsglaubens und die Zerrissenheit der spätantiken Gesellschaft suchten sie Heilung und Geborgenheit. Eine enthusiastische Hochspannung und ein elitäres Bewußtsein als „Pneumatiker“ beherrschten die gottesdienstlichen Versammlungen. Ein Blick ins 14. Kapitel des 1. Korintherbriefes läßt erahnen, daß dies zu turbulenten Situationen führte, in denen die Wortgewandten ununterbrochen redeten, sich auf Eingebungen beriefen und selbstsüchtig auf ekstatische Erlebnisse aus waren. Paulus dagegen sieht gerade in diesen Manifestationen des „Besonderen“ eine Gefahr: „Da ihr nach Geistesgaben strebt, gebt euch Mühe, daß ihr damit *vor allem zum Aufbau der Gemeinde* beiträgt . . . Vor der Gemeinde will ich lieber fünf Worte mit Verstand reden, um auch andere zu unterweisen, als zehntausend Worte in Zungenrede stammeln“ (14, 12.19). Zwar kennt auch der Apostel das ekstatische Reden, verzichtet aber um der Gemeinde willen darauf, damit die Versammlungen der Christen auf Außenstehende nicht wie ein Tollhaus wirken, sondern diese vielmehr durch prophetische Einsicht zur Anbetung Gottes geführt werden. Der Geist Gottes manifestiert sich nicht in einem unwiderstehlichen Drang nach dem Göttlichen, sondern im konkreten Bekenntnis zu Jesus als Herr (1 Kor 12, 3) und in der Liebe als höchste Gnadengabe (1 Kor 12–13). Diese Kriterien gelten auch noch am Ende des 1. Jahrhunderts für den Verfasser des 1. Johannesbriefes: „Traut nicht jedem Geist, sondern prüft die Geister, ob sie aus Gott sind; denn viele falsche Propheten sind in die Welt hinausgezogen. Daran erkennt ihr den Geist Gottes: Jeder Geist, der bekennt, Jesus Christus sei im Fleisch gekommen, ist aus Gott . . .“ (1 Joh 4, 1 f).

... aber löscht den Geist nicht aus!

Freilich darf nicht übersehen werden, daß in Zeiten spiritueller Krisen wie der unsrigen die Sehnsucht nach Heilung und Geborgenheit, die sich in charismatischen Gruppen manifestiert, auch immer Reaktion auf ein Defizit ist. Eine Kirche, die das institutionelle Element betont, die grundlegende Entscheidungen einer kleinen Gruppe von Amtsträgern vorbehält, die existentielle Probleme mit Gesetzen zu regeln versucht und zur Verdoppelung des ohnehin schon gesellschaftlich Akzeptierten gerät, kann auf dieses Defizit keine Antwort sein. Wie sollen da Außenstehende die Gegenwart des lebendigen Gottes in ihren Gottesdiensten erfahren? Wie die ermutigende Erfahrung des Paulus machen können: „*Wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit!*“ (2 Kor 3, 17)? So ist die paulinische Mahnung an die Gemeinde in Thessa-

lonisch auch heute wieder neu aktuell: „Löscht den Geist nicht aus! Verachtet prophetisches Reden nicht! Prüft alles, und behaltet das Gute! Meidet das Böse in jeder Gestalt!“ (1 Thess 5, 19–22)

Wie eine Doxologie klingen die trinitarischen Bilder von Kurt Marti (meergedichte – alpengedichte, 1975):

jahwe
der vater
vom berge sinai

jesus
der sohn
der galiläischen hügel

heiliger geist
die weite der welt
das meer

Erhard Busek Zeitgeist – Geist der Zeit

Welche Probleme in der heutigen Gesellschaft weisen darauf hin oder lassen befürchten, daß Geistlosigkeit die Signatur unserer Zeit ist? Mit sehr konkreten Hinweisen auf Phänomene von Geist und Geistlosigkeit, wie sie uns heute begegnen, hält Busek der Gesellschaft den Spiegel vor. Abschließend bietet er eine Analyse der kirchlichen Situation und fordert die Kirche auf, entsprechende Konsequenzen zu ziehen.

red

Einstmals stürzte man sich in das Abenteuer Gott, doch jetzt, statt des unerschöpflichen Nichts, das er war, ist er – zur großen Verzweiflung der Mystiker und der Atheisten – nur noch ein Problem.

E. M. Cioran

Auf der Suche nach Geist

Die Frage wird von vielen gestellt: Ist die Geistlosigkeit die Signatur unserer Zeit? Was ist der Geist der Zeit eigentlich, und wie läßt er sich charakterisieren? Weder eine tiefe Gläubigkeit noch ein kämpferischer Atheismus haben offensichtlich Erfolg, wir behelfen uns mit dem Bild des Pluralismus, in der politischen Philosophie ist gar von einem Ende der Ideologien die Rede – wobei etwa der Zusammenbruch des Kommunismus, aber auch der Hinweis, daß wir im ersten nachchristlichen Jahrhundert leben, einiges davon sichtbar macht. Ein Bedürfnis nach weltanschaulichem Orientierungswissen, wie homogen und systematisch auch immer formuliert, hat aber nicht aufgehört zu bestehen. Der Mensch will über sich hinaus, er will Antwort, will Offenbarung aus diesem Übersich-